

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 72 (1985)
Heft: 11: Material und Detail = Matériaux et détail = Material and Detail

Artikel: Typologie als Methode der Interpretation : der theoretische Beitrag des Architekten Saverio Muratori = Typologie comme méthode de l'interprétation : Le travail théorique de l'architecte Saverio Muratori
Autor: Malfroy, Sylvain
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-54851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Typologie als Methode der Interpretation

Der theoretische Beitrag des Architekten Saverio Muratori

Der Architekt und Philosoph Saverio Muratori, geboren in Modena 1910, gestorben in Rom 1973, hat die Forschung über die Zusammenhänge zwischen der Geschichte des Territoriums und dem architektonischen Entwurf eingeleitet. Als methodische Grundlage diente ihm eine Typenlehre, die er aus der Dialektik einer Poesie der Architektur und ihrer gesellschaftlichen Bedingungen entwickelt hat. Der Autor des vorliegenden Beitrages setzt sich mit dem Werk Muratoris aus heutiger Sicht auseinander. (*Texte français voir page IV*)

Le travail théorique de l'architecte Saverio Muratori

Saverio Muratori, architecte et philosophe, né à Modène en 1910 et mort à Rome en 1973, a jeté les bases d'une recherche sur les rapports entre l'histoire du territoire et le projet architectural. Pour cela, il s'est appuyé sur une méthode typologique qu'il avait développée à partir de la dialectique entre une poésie de l'architecture et ses conditions dans la société. L'auteur de cet article analyse l'œuvre de Muratori d'un point de vue contemporain.

The theoretical contribution of the architect Saverio Muratori

The architect and philosopher Saverio Muratori, born in Modena in 1910, died in Rome in 1973, pioneered research into the relations between the history of the site and its architectural structure. His methodological basis was a theory of types which he developed out of the dialectical relationship between an architectural aesthetic and its social conditions. The author of the present article deals with Muratori's work from the present-day standpoint.

Paradoxerweise ist die Person Saverio Muratoris immer noch weitgehend unbekannt, obgleich ein Grossteil seiner Überlegungen, die er seit den fünfziger Jahren in die italienische Architekturdebatte eingebracht hat, uns schon fast vertraut vorkommen. Wenn wie *heute* seine Kritik der rationalistischen Bewegung lesen, sein Plädoyer für eine Wiederaufwertung der Geschichte in der Methodologie des architektonischen Entwurfs, seine Vorschläge für eine ganzheitliche Erhaltung des architektonischen Erbes und für die Pflege der Kulturlandschaft, seine Vorstellungen von einer typologischen Analyse des städtischen Gewebes als Mittel zur Kontrolle der Kohärenz von Entwurf und seinem Kontext usw., so haben wir den Eindruck, dass all dies schon einmal gesagt worden sei und einen Teil des kulturellen Horizonts des Architekten ausmacht. Muratori ist nicht die alleinige Quelle dieser Themen aktueller Debatten. Lediglich wurden bestimmte seiner philosophischen Überlegungen, sein persönlicher Beitrag zur Didaktik der Architektur¹, weitgehend ausgeschöpft durch die linksorientierten Vertreter des architektonischen und urbanistischen Denkens der letzten dreissig Jahre (bis hin zu einer oberflächlichen Rezeption). Gerade diejenigen, die zwar seine Ideen aufnahmen, sie aber ideologisch unterlegten, erfreuten sich einer gewissen Anerkennung: im Bereich der typomorphologischen Analyse des städtischen Gewebes war dies etwa Aldo Rossi oder Carlo Aymonino², was die ganzheitliche Erhaltung historischer Zentren angeht etwa Pier Luigi Cervellati und die «Erfahrung von Bologna» oder andere, die die ökologischen Bedingungen der Raumplanung, die Krise kultureller Werte und die Umweltzerstörung thematisierten.

Die Frage nach der Rezeption Muratoris bei den jüngeren Architekturtheoretikern führt zu keiner vergeblichen Spiegelfechterei. Es handelt sich hier um ein ernstzunehmendes Hindernis für den Zugriff auf die Grundlagen der Auseinandersetzung. Die Rückkehr zur Grundproblematik in ihrem spezifischen historischen Zusammenhang ist

oft ein unausweichlicher Weg, um eine steckengebliebene Diskussion weiterführen zu können, in der man nicht mehr weiss, welche Lösungen zu welchen Problemen mit welchen Grenzen ihrer Gültigkeit gehören.

Wenn man mit einer derartigen aktuellen Diskussion zu tun hat, in der die Hauptpersonen dafür sorgen, «kompromittierende» Spuren ihres intellektuellen Weges zu verwischen, so ist die Rückkehr zu den Quellen besonders schwierig. Für die Nachkriegsgesellschaft enthielt das Werk Saverio Muratoris ein enormes Potential an Sozialkritik, Kritik an der technokratischen Kontraproduktivität, an der methodologischen Nachlässigkeit des universitären Unterrichts, am kulturellen Vandalismus der Konsumgesellschaft... Seine Arbeiten waren reich an Vorschlägen zur Überwindung der Krise, sie boten ausserdem besondere Hinweise für diejenigen, der sich in Oppositionskreisen profilieren wollte. Um eine Führungsrolle im nationalen Kulturbetrieb im Italien nach dem letzten Krieg zu spielen, musste man all seine Bezugspunkte in der roten «Kleinen Reihe» des historischen Materialismus sammeln. Saverio Muratori, der in seinen Jugendjahren Croce und Gentile verschlang und der sich die Lust an metaphysischen Spekulationen erhielt, stand im Abseits. Er war offensichtlich unbrauchbar als philosophischer Lehrmeister oder als Gesprächspartner. Von daher rührt die merkwürdige Behandlung, die man ihm zuteil werden liess: einerseits wurde er kaum beachtet, andererseits intellektuell «ausgeplündert».

Natürlich gehört die Polemik zu den Wesenszügen des italienischen «dibattito», in dem auch unlautere Methoden erlaubt sind. Der Ideenaustausch ist eine «battaglia», die gleichzeitig leidenschaftlich wie anregend ist. Hinter all diesem liegt das Streben nach etablierten Positionen im Lehrbereich, in der Administration, nach öffentlichen Aufträgen. Die feste Stellung Muratoris als Titularprofessor an der Architekturakademie der Universität Rom hat Eifersucht und Rivalitäten hervorgerufen. Dem Geschäft der Editionen und Fachzeitschriften,

der Vermarktung intellektueller Moden und dem kulturellen Exhibitionismus hat sich Muratori immer entzogen. Diese Machtverhältnisse, die die intellektuelle Auseinandersetzung beeinflussen, sind nicht typisch italienisch, aber in Italien wird unvermeidlich mit engagierter Sprache gesprochen. Unter diesen Bedingungen wird man verstehen können, welche Schwierigkeiten der Vervollständigung des Dossiers «Typologie»³ entgegenstehen: der Gang der allgemeinen Diskussion ist verunklärt durch Eingriffe der Zensur, und die populärsten Beiträge (diejenigen, die von den erfolgreichsten Fachzeitschriften vertrieben wurden) leben oft wie Parasiten von einem originären Grundgedanken, der aber im Verborgenen liegt. Die gutüberlegte Lektüre von Grundtexten (das Werk von Muratori gehört dazu) führt wieder die Dissonanz der widerstreitenden Stimme, den Einsatz von Gegenpositionen in die erstarrte Debatte.

In den fünfziger Jahren bestand das Vorhaben Muratoris darin, den Entwurfsunterricht mit einer kohärenten Lehrmethode auszustatten. Muratori wollte mit dem traditionellen Empirismus brechen und die Fachkenntnisse des Architekten *systematisch* übertragbar machen. Im antiautoritären Klima der sechziger Jahre herrschte eine besondere Allergie gegen den Nachgeschmack des Klassizismus, der idealistischen Abstraktion und der aufgezwungenen Regeln. Die Empfehlung Muratoris, zu der materiellen Basis des Entwurfes zurückzukommen, wurde mittlerweile aufgenommen. Man hat sich dem Studium der städtischen Gefüge zugewandt; die Mode, zusammenhängende Grundrissaufnahmen zu erstellen, ist aufgekommen. Da-

¹ Saverio Muratori: Diagramm zum Prozess der Aneignung von Werten und für den Reifungsprozess des Bewusstseins im Laufe der Geschichte der Zivilisation / Diagramme du processus d'acquisition des valeurs et de maturation de la conscience réfléchie à travers l'histoire de la civilisation / Diagram showing the process of the acquisition of values and the maturing of consciousness through the history of civilization

neben schien die typologische Analyse der gebauten Umwelt und deren Veränderung im Laufe der Geschichte Kriterien für den Entwurf aufzustellen. Im Umkreis der sogenannten Progressiven hat eine kritische Demontage der Ansichten Muratoris stattgefunden, bis hin zur grundsätzlichen Negation seines Systems. Aber immerhin hat das Gedankengut Muratoris diesen Wetteifer hervorgerufen. Man hat begonnen, punktuell aus der Beschäftigung mit der Geschichte der architektonischen Stadtstruktur zu profitieren. Man hat die Anzahl der «Beiträge zu... hinsichtlich der zukünftigen Ausrichtung einer Wissenschaft von der Stadt und vom Territorium» anwachsen lassen. Diese verschiedenen Ansätze sind ohne Zweifel eine dialektische Bereicherung der grundsätzlichen Problematik, aber die allgemeine Bedeutung dieser Forschungsrichtung kommt nicht mehr zum Tragen. Keine Synthese wurde versucht, um in der Theorie der architektonischen Praxis die geborstenen Teile des Systems von Muratori zu einem Ganzen zu vereinigen.

Heute wird die Notwendigkeit immer bewusster, die verschlüsselten Begriffe in der Architekturbedeute der vergangenen zwanzig Jahre wieder mit Sinn zu füllen. Unsicherheit herrscht mehr denn je über die Begriffe des Typs, der städtischen Morphologie und der territorialen Permanenz, wie über Art und Weise ihrer Anwendung. Die erneute Lektüre des Werkes von Muratori stellt heute die Möglichkeit dar, einen Hintergrund für die in der Zwischenzeit gewonnenen Erkenntnisse zu finden.⁴ Die Wiederbeschäftigung mit Muratori ist auch Gelegenheit, die Diskussion neu zu bewerten. Seine methodologische Strenge, die Breite seiner Bildung, seine Fähigkeit zur Synthese und die Ablehnung leerer Rhetorik entwerfen diejenigen, die ihn angreifen und ihn auf seinem ureigensten Terrain schlagen wollen.

Die beiden Hilfsmittel der Methode Muratoris: das Diagramm und die Grundrissaufnahme

Das theoretische und didaktische Werk Saverio Muratoris kann schematisch dargestellt werden als eine *Geschichtsphilosophie* und eine *Morphologie der Zivilisation*. Diese beiden Komponenten entsprechen zwei Arten visueller Hilfsmittel: seine *Diagramme* des historischen Prozesses auf der einen Seite, seine zusammenhängenden *Grundrissaufnahmen* von Siedlungsgefügen auf der anderen Seite (Abb. 1, 2). Wenn erstere fast unbekannt sind, so haben letztere eine ziemliche Begeisterung hervorgerufen. Im Laufe der siebziger Jahre hat man zusammenhängende Grundrissaufnahmen der distributiven und konstruktiven Strukturen städtischer Gefüge erarbeitet, als ob diese Unterlagen erlauben würden, die Stadt «zu lesen» und ihre Entwicklung unmittelbar zu verstehen. Die Studenten der Technischen Hochschule in Zürich beispielsweise, die am Unterricht von Aldo Rossi teilnehmen konnten, haben eine nicht zu unterschätzende Arbeit in die Redaktion solcher Kartenwerke gesteckt: Zürich, Bern, Solothurn, Biel, Siedlungen in Tessiner Tälern sind aufgenommen worden. Aber die Phase der Auswertung dieses Materials hat man nur sporadisch begonnen. Wo sollte man Kriterien finden, die erlauben, eine signifikante typologische

Klassifikation vorzunehmen, wenn verlässliche methodologische Hypothesen fehlen?

Die Diagramme zum historischen Prozess, die Schritt für Schritt in den Veröffentlichungen Muratoris verbessert, aber von seinen Nachahmern unterschätzt werden, bilden die komplementäre Ergänzung zur konkreten Studie, wie sie die zusammenhängenden Grundrissaufnahmen darstellen. Diese Diagramme haben die Bedeutung von *Forschungsmodellen*. Sie sind weitgehend spekulativ. Das heisst, sie sind zusammengenommen ein einheitliches System von Erkenntnissen, die auf logisch deduzierten Annahmen basieren, aber noch nicht bestätigt sind. Diese Diagramme haben niemals einen definitiven Wert, sie müssen ständig erneuert werden, wie auch immer wieder die zusammenhängenden Grundrissaufnahmen neu zu interpretieren sind. Zweck der Diagramme ist, der historischen Entwicklung städtischer und territorialer Strukturen eine *allgemeine Bedeutung* zu geben, wengleich die Kenntnis davon noch lückenhaft ist.

Auf der Grundlage dieser Diagramme, die das globale Verständnis eines Realitätsausschnittes vermitteln, wird es möglich, jede punktuelle Forschung «im Konkreten» wahrzunehmen als Bestätigung (oder Widerlegung) der einen oder anderen im Raum stehenden Hypothese, die im Modell eingeschlossen ist. Durch das Spiel der gegenseitigen Abhängigkeiten nehmen die Überlegungen Taten voraus, das Modell wird wieder in Frage gestellt oder zum Teil bestätigt: die Bedeutung der Erkenntnisobjekte ändert sich, sie ist manchmal problematisch. Jedoch garantiert die Präsenz des Modells, dass sie nicht verlorengeht.

Das Diagramm als Instrument der Orientierung in der Zeit und im Wertsystem der Zivilisation

Das gesamte theoretische Gebäude Saverio Muratoris basiert auf einer massgebenden Feststellung, die anscheinend banal und ohne ideologische Konsequenzen ist. Die Epoche, in der wir leben, so seine Überzeugung, führt durch eine tiefe *Krise*. Muratori unterscheidet die aktuelle Epoche als eine *Periode des Übergangs*, die eingeordnet ist in den kontinuierlichen Ablauf der Geschichte. Er behandelt die Krise nicht als eine Gegebenheit der «condition humaine», seine Überlegungen münden also nicht in eine existenzialistische Problematik. Er geht weiter in der Präzisierung seines Urteils: die zeitgenössische Krise zeigt die *typischen* Symptome einer *Krise des Wertsystems*. So ist die aktuelle Krise kein einzelnes Problem, sondern ein immer wieder neu gestelltes, *zyklisch* sich abwechselnd mit weniger bewegten Perioden von relativer Stabilität. Durch einen *Analogieschluss* können wir versuchen, die aktuelle Krise zu verstehen, indem wir sie mit den Krisen der Vergangenheit vergleichen. Der Ansatz der *typologischen Argumentationsweise* Muratoris lautet also: wenn man nur über eine partielle Kenntnis eines Phänomens verfügt (hier einer Periode der Krise) und man dazu mehr wissen muss, um darüber oder damit handeln zu können (Prognose der zukünftigen Entwicklung der Krise, um eventuell den Ausgang beschleunigen zu können), kann man fehlende Kenntnisse folgern aus vergleichbaren Phänomenen, die vollständiger be-

kannt sind, auf der Grundlage einer ihr adäquaten Klassifikation (von unserem Blickpunkt her sind die Krisen in der Geschichte überschaubarer, während wir die Krise der Gegenwart noch nicht absehen können). Durch eine adäquate Klassifikation sind Regeln gegeben, die die Eigenschaften geprüfter Phänomene in Analogiebeziehung setzen, und zwar so, dass man die erforschten Kenntnisse, ausgehend von den schon erworbenen, *ableiten* kann. Demzufolge bedient sich Muratori typologischer Klassifikationen als eines Mittels, um das Wissen zu *verallgemeinern* und zu *systematisieren*.

Man kann also den Gedankengang Muratoris so skizzieren: Er geht von unserer Handlungsunfähigkeit aus: wir wissen nicht mehr, wie wir handeln sollen, um die Krise zu überwinden und den Faden positiver Kreativität wiederzufinden. Durch eine rationale Analyse des *historischen Prozesses* können wir die Bedeutung des Augenblicks wiederherstellen, uns wieder orientieren und die Fähigkeit wiederfinden, dauerhafte, zeitgemässe Projekte zu machen. Es geht dann darum, periodische Krisen in der Geschichte zu analysieren und sie in Phasen zu zerlegen, eine *Logik der Abfolge* dieser Phasen zu entwickeln und ihre Dauer wie ihre Häufigkeit zu messen, um sie schliesslich wieder zu Zyklen zusammenzusetzen. Auf der anderen Seite ist es nötig, eine qualitative Klassifikation der einzelnen Arten von Krise aufzustellen, je nach ihren Gründen und ihren Auswirkungen (ökonomische Krise, religiöse Krise, politische Krise, kulturelle Krise etc.). Die typologischen Klassifikationen Muratoris stellen sich beim ersten Hinsehen als *Periodisierung* dar. Der Ablauf der Geschichte wird in Segmente zerteilt und die Klassifizierung dieser Teile, ausgehend von ihrer «Kreativität», ihrer spezifischen Bedeutung innerhalb des Ganzen begonnen. Wir sprechen täglich von Phasen der Rezession, der Hochkonjunktur, der Wiederbelebung, des wirtschaftlichen Aufschwungs. Ein Typ ist nicht mehr als ein Behälter, auf den man ein Etikett geklebt hat, das ganz allgemein einen charakteristischen Aspekt des Inhalts bezeichnet. So werden *Typen*, ausgehend von einem Subjekt und einem Prädikat, gebildet. Die Überlegungen Muratoris münden in eine Charakterisierung des Augenblicks (der Etikettierung der Aktualität) und in die Herstellung zukunftsorientierter Handlungsschemata, die einen gewissen Grad an Wahrscheinlichkeit haben. Weil diese Handlungsschemata das reiche Feld der Möglichkeiten eingrenzen, die das individuelle und kollektive Handeln lahmlegen, so ermöglichen sie wieder, Entscheidungen zu treffen, Projekte zu machen und schliesslich die Konfrontation mit dem Realen innerhalb eines *zielgerichteten Lernprozesses* wieder aufzunehmen.

Mit der optimistischen Annahme der Krise als Phänomen des Übergangs (und nicht als Problematik, die schon in der Existenz begründet liegt) schliesst Muratori an eine Schule an, die man nach der Begrifflichkeit Karl Poppers⁵ als «historizistisch» bezeichnen könnte. Das philosophische Klima, in dem sich Muratori bewegt, ist weitgehend beeinflusst durch das Erbe von Giambattista Vico, G.W.F. Hegel, Claude Henry de Saint-Simon und Auguste Comte, aber auch durch die Ökonomen des 19. Jh. wie John Stuart Mill, Karl Marx und



2

zweifelsohne auch durch das Werk von Historikern wie Jakob Burckhardt, Oswald Spengler und Arnold Toynbee. Die Diagramme Muratoris spiegeln in einem Koordinatensystem die zyklische Wegführung des Zivilisationsprozesses wider und sind den Kurven ökonomischer Bewegungen vergleichbar, die von Historikern wie Juglar und Kondratieff aufgestellt wurden.

Wir sind davon ausgegangen, dass Muratori die aktuelle Krise als Krise des Wertsystems diagnostiziert. Der Sinne der Werte hat sich verloren, soziale Handlungen können nicht mehr von Werten getragen werden. Muratori entwickelt daraufhin folgende These: Auch die Werte haben den Charakter historischer Eigenschaften. Sie sind kontinuierlich in die Kultur eingedrungen. Im Laufe der Menschheitsgeschichte gab es einen Prozess des Lernens von Werten. Die Wiederherstellung ihrer *eigentlichen Bedeutung* und ihrer *ganzheitlichen Struktur* soll durch die Aufarbeitung ihrer Genese geschehen. Mit diesem Vorschlag zeigt sich Muratori beeinflusst durch die «Filosofia dello Spirito»

von Benedetto Croce, der sich selber intensiv mit den deutschen Philosophen des Wertsystems, vor allem Windelband und Rickert, auseinandergesetzt hatte. Man muss hier die Werte im allgemeinen Sinne von Beurteilungskriterien verstehen und nicht nur als moralische Urteile (Unterscheidung von Gut und Schlecht), sondern auch als logische Urteile (Wahr/Falsch) als ökonomische (Nützlich/Schädlich) und ästhetische (Schön/Hässlich). Muratori spricht gleichermassen von Erkenntnisgraden und geht daran, den historischen Prozess als das immer deutlichere Bewusstwerden der Menschheit über sich selbst und ihrer Rolle in der Welt zu beschreiben. Da wir aus der historizistischen Perspektive gesehen haben, dass der Lauf der Ereignisse gleichsam in skandierten Perioden, Phasen, Krisen, Zyklen rhythmisiert ist, macht der Prozess des Bewusstwerdens *graduelle* Fortschritte (Stufen des Bewusstseins) und durchläuft Zyklen mit kritischen Momenten. Ebenso gibt es eine eigene Logik des qualitativen Fortschritts des Bewusstseinszustandes. Man geht von einem intuitiven Begreifen über

zu einer verallgemeinernden Kenntnis (von der konkreten Erfahrung des besonderen Falles zu seiner abstrakten Darstellung in Begriffen allgemeiner Qualität, anwendbar auch auf andere Fälle der gleichen Art). Dann kommt man, nach einer Phase systematischer Organisation der erworbenen und neuer Erkenntnisse, zu einer überlegten Kenntnis des Konkreten, das heisst, man wird fähig, herauszufinden, was wirklich individuell am intuitiv erfassten Einzelfall ist.

Es gibt eine Krise des Bewusstseins und der Werturteile, wenn eine neue Kategorie das Gleichgewicht des Wertsystems ins Wanken bringt und alle anderen Kategorien in Frage stellt. Zum Beispiel unterscheidet sich für Muratori die abendlän-

2

Historisches Zentrum von Rom: Aufnahme der Baustruktur (Ausschnitt). Aus: Studi per una operante storia urbana di Roma, 1963 / Relevé des caractères constructifs et distributifs du tissu urbain du centre historique de Rome / Historic centre of Rome: the architectural structure (detail)

dische von anderen Zivilisationen dadurch, dass sie den Wert der Individualität, der individuellen Freiheit erkennt. Die Krise, die das moderne Leben charakterisiert, führt unter dem Einfluss der Kategorie der Individualität zu einer Zerstörung der *Grenzen*, die den Zusammenhalt des vorhergehenden Systems gesichert haben, ohne dass man *neue Grenzen* errichtet hätte, die für die Erhaltung eines Systems, das auf Individualität gegründet ist, notwendig sind. Die Eroberung der Gedankenfreiheit, der politischen Freiheit, der ökonomischen Freiheit, der künstlerischen Freiheit (Krise des Klassizismus und Auflösung der Akademien) hat dazu geführt, dass man keine Vorstellung mehr von Grenzen überhaupt hat, nicht einmal von ökologischen Bedingungen für die Entwicklung der Zivilisation.

Wenn wir nun zurückkommen zum Diagramm Muratoris, so können wir die Anlage der Zeichen in konzentrischen Kreisen beobachten, die unterschiedlichen Grade von Zivilisation (der primitive Typ, der Typ, der dem Fall China entspricht, derjenige, der durch Indien vertreten wird, dann die unterschiedlichen Typen von Zivilisationen, stellvertretend für den europäischen Okzident) weisen Analogiebezüge auf. Wie beim «Gänsepiel» kann eine expandierende Zivilisation die Bereiche des Bewusstseins über die bis dahin erworbenen Kategorien hinaus nur dann erforschen, wenn sie sich die vorangegangenen Grade von Zivilisation zu eigen macht. Umgekehrt ist in einem Augenblick der Krise, während eines Zustandes kultureller Desorientierung, das Risiko erhöht, zu einem untergeordneten Grad von Zivilisierung zurückzukommen (Rückkehr zu primitiven geistigen Kategorien, zu «neuem» Mittelalter etc.).

Muratoris Diagramm eröffnet die Zukunftsperspektive, dass die einmal erkannten Werte des Urteils für immer ihre Gültigkeit behalten. Die Anzahl der Werte, die es zu entdecken gibt, ist begrenzt, und wir sind so weit gekommen mit der Aneignung des Wertes der Individualität, dass nur noch die letzten Steinchen des Mosaiks der Werte des Bewusstseins (vgl. Mendeleiev) eingesetzt werden müssen, die uns von der Natur zugestanden werden. Die notwendige Aufgabe besteht darin, ein Inventar des Erworbenen herzustellen (das Moment systematischer Reorganisation) und den richtigen Platz der Individualität festzusetzen (das Moment der erneut reflektierten Individualisierung), indem man Konsequenzen zieht aus jeglicher Rückentwicklung innerhalb der Geschichte. Wenn die Zivilisation da anlangt, so prophezeit der Autor, wird eine Phase relativer Stabilität erreicht. Der Mensch wird zur klaren Einsicht gelangt sein, dass er sich nicht mehr unbegrenzt die Welt unterwerfen kann, ohne *sich selbst der Welt unterwerfen zu müssen*.

Die Grundrissaufnahme als Masstab für den Grad der Formung des Territoriums durch den Menschen

Muratoris stellt den Prozess der Zivilisierung als einen *Prozess der Anhäufung* dar. Das Bild, das dem entspricht, ist nicht das eines Fasses ohne Boden (wie im Mythos der Danaiden), das zu füllen ein Fluch uns immer wieder zwingt, obgleich wir

uns bewusst sind, dass es niemals voll sein wird. Es ist vielmehr das Bild einer allmählichen Schichtung von Ablagerungen, der Formung von Gegenständen des Bewusstseins und der Bewusstwerdung durch die Zeit, die diese Sicht der Welt prägt. Die gewonnenen Erkenntnisse stehen nicht für sich selbst, sind keine selbstgenügsame Gedankenspielerlei. Im Gegenteil, Muratori legt Wert auf die immer engere gegenseitige Abhängigkeit, die das menschliche Bewusstsein mit seiner Umwelt in dem Masse verknüpft, wie es selbst an Klarheit gewinnt. Anders gesagt, mit dem Fortschritt der Zivilisation (und der Reife des reflektierten Bewusstseins) wird die Menschheit immer mehr in der Umwelt eingebunden. Während der Mensch immer bewusster seine Umwelt reflektiert, so wird er sich auch seines Standortes in der Welt bewusster. Muratori drückt diese Beziehung der gegenseitigen Bedingung von Mensch und Welt in seiner Veröffentlichung «Civiltà e territorio» folgenderweise aus: «Il mondo come corpo dell'uomo e l'uomo come coscienza del mondo. (...) Proprio dal territorio, che resta sempre sé stesso e, pure nella sua individualità ambientale, sensibile al tempo, ma non labile nella sua struttura, sappiamo quello che sia il destino e il limite estremo del reale, comune e partecipe all'uomo. E perciò l'umanità come civiltà responsabile di coscienza e di memoria si esprime nell'ambiente storico-territoriale e l'ambiente storico-territoriale esprime e concreta la realtà dell'uomo civile. Il territorio diviene così il corpo dell'uomo non solo naturale, ma autocosciente e storico: diviene cioè la casa, l'ambiente, il patrimonio dell'uomo non solo in quanto coscienza sensibile, ma come intelligenza e memoria autocosciente» (S. 486/487).

Die bislang aufgezählten Elemente der Gedankenwelt Muratoris erlauben uns nun, seine historische Auffassung auf den «horizontalen» Plan der Kulturlandschaft zu projizieren. Wenn der Prozess der Zivilisation schöpferisch ist, in der Hinsicht, als er dauerhafte Werte hervorbringt, so wird dann in unseren Augen das Territorium auch zu einem seiner Produkte, als Resultat der graduellen Aneignung durch kreative Tätigkeit von Gemeinschaften. Muratori lädt uns ein, die Vorstellungen aufzugeben, die uns durch die Ideologen der Moderne eingehämmert wurden, nämlich das Territorium als einen riesigen Friedhof zu verstehen, wo sich die immer wieder fehlgeschlagenen Projekte anhäufen, wo sich nur abstossende Abbilder des Ideals verwirklichen, ein Ideal, das immer noch Vorbild ist und für das alles, was bereits existiert, ein Hindernis seiner Verwirklichung darstellt. Dieses Bild des Territoriums als eines Friedhofs legitimiert das Prinzip der «tabula rasa» wie er von den Technokraten der Moderne empfohlen wird. Ganz im Gegensatz dazu stellt uns Muratori das Territorium als ein *Werk der Architektur* vor, jeweils geprägt von einer *individuellen Form*. Diese Form ist ganz und gar gegenwärtig. Die mit der Zeit erfolgende Schichtung ihrer Bestandteile widerspricht nicht der anderen objektiven Tatsache, dass die Landschaft sich uns als *Resultat* darstellt. In der Landschaft ist uns die Geschichte in der Dimension der Gleichzeitigkeit zugänglich.

Das, was wir nun über die Landschaft aussagen können, betrifft ihren *Grad an Formung* (Kulti-

vierung). Es eröffnet sich nun die Möglichkeit einer *morphologischen* Studie zur Landschaft, die die Gliederung ihrer Bestandteile überprüft und die Qualität ihres inneren Zusammenhangs bewertet. Ähnlich wie bei den Periodisierungen, wo die Bedeutung des gegenwärtigen Moments durch die Analyse und die logische Rekonstruktion des geschichtlichen Ablaufs bestimmt wurde, so wird bei den typologischen Untersuchungen Muratoris auf dem Hintergrund des Umformungsprozesses im Territorium eine *Handlungsnorm* gesucht. Am Ende der Klassifikation wird ein Bild des *Werdens*, des Prozesses der Strukturierung der Landschaft entstehen. Die morphologische Untersuchung hat zum Ziel, etwas Unbekanntes, *Latentes manifest* zu machen, zu enthüllen, das aber aktiv ist und unsere Handlungen lenkt, wenn wir Landschaft planen und einrichten: eine Art grundlegende Struktur, gleichsam ein *verborgener Plan*, würde ohne unser Wissen eine minimale Kohärenz der unterschiedlichen Eingriffe in die Siedlungssysteme garantieren. Dieser Gedankengang wird nicht überraschen in einer Zeit, in der die Psychoanalyse, die Linguistik und die marxistische Ökonomie die führenden Disziplinen in den Geisteswissenschaften darstellen. Die Gegenüberstellung von latenter und manifester Architektur entspricht den Wortpaaren Unbewusst/Bewusst, langue/parole, Basis/Überbau. Die typologische Klassifikation der Bestandteile des Territoriums wird zur Möglichkeit, eine Verbindung zwischen diesen Polen zu schaffen. Auf der einen Seite gibt es die kollektive und anonyme architektonische Schöpfung mit ihrer verborgenen Logik, auf der anderen Seite das individuelle Projekt mit seiner scheinbaren Freiheit, aber auch der ganzen Problematik seiner Unsicherheit, seiner Tendenz zur Willkür, seinem Ehrgeiz, jedesmal neu die Welt zu entdecken und vorbildhaft für die Zukunft zu wirken. Die Leitidee Muratoris lautet: Genauso wie beim Wertsystem hängt der Ausgang der Krise notwendig von unserer Fähigkeit ab, die Kategorie der Individualität wieder zu dimensionieren. Auch auf dem Gebiet der Architektur (erinnern wir uns, dass dieser Begriff bei Muratori die Bedeutung einer Humanisierung der Landschaft hat) hängt der Ausgang des chronischen Empirismus und der Kontraproduktivität von unserer Fähigkeit ab, die individuellen Eingriffe im «Gesamtplan» der Kulturlandschaft wieder einzubringen, entsprechend einer adäquaten Analyse ihrer Genese und ihrer Entwicklungsmöglichkeiten.

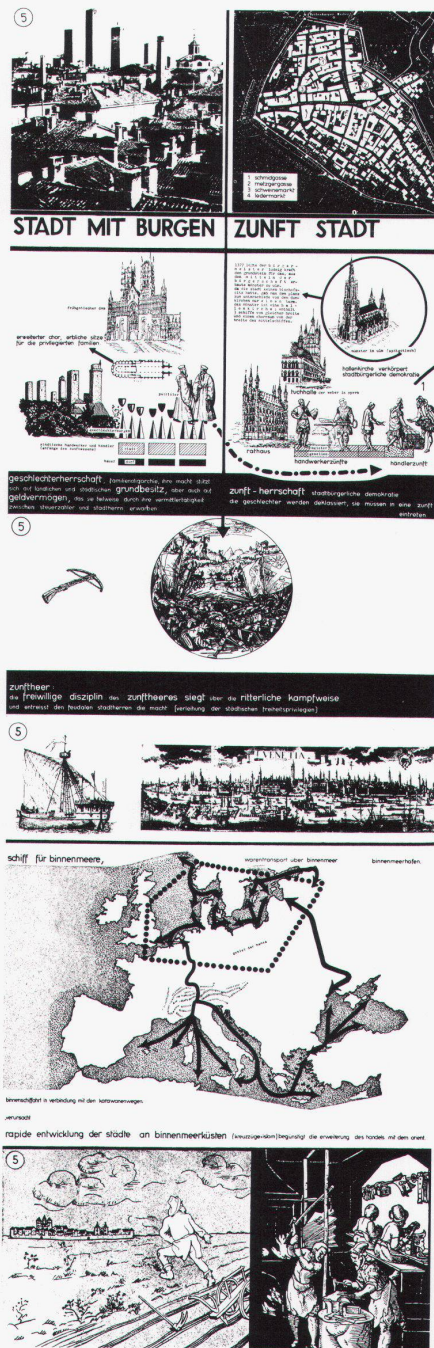
Die architektonische Poetik Muratoris (seine Theorie vom «Architektur-Machen») beruht auf zwei Schlüsselvorstellungen: der *Leistung* und der *Lesbarkeit*. Der Begriff der Leistung (rendimento) misst den Grad der Wirkung eines neuen Eingriffs in das dynamische Gleichgewicht des Systems, das die konstruierte Umwelt wiedergibt. Wenn ein Eingriff eine destabilisierende Wirkung hat, die einen grossen Aufwand an Zeit, Energie, Integrationsarbeit, sozialer Kosten etc. bis hin zu einer Wiederherstellung des Gleichgewichtes des Systems erfordert, so ist die Leistung schwach. Der Begriff der Lesbarkeit charakterisiert die Art und Weise, nach der die architektonischen Strukturen sich zur Dekodifikation ihrer Benützer eignen. Je mehr ein architektonisches Objekt das Wertsystem seiner Emp-

fänger in Krise versetzt, desto mehr verliert es augenscheinlich an Lesbarkeit. Diese ästhetische Vorliebe für die optimale Leistung und die optimale Lesbarkeit von architektonischen Projekten schreibt der historiographischen Analyse zwei Aufgabenarten vor. Die Analyse soll einerseits die Bedingungen für den Erhalt des dynamischen Gleichgewichts im System der gebauten Umwelt beschreiben und andererseits den Geltungsbereich von kulturellen Codes klarstellen, der den höchsten Nutzen sichert.

Eine erste vorgängige Wahl anderer klassifikatorischer Operationen soll auf dem *Masstab* der Betrachtung (livello di tipicità) geschehen. Der Grad der Präzision der Analyse ist abhängig von dem Masstab des Eingriffs durch das Projekt: der Eingriff auf der Ebene des Einzelhauses, einer Gruppe von Häusern in einer einfachen Anordnung (die Überbauung eines Wohnquartiers an der Strasse, Blockrandbebauung etc.), eines komplexen Gewebes (Dorf, Stadt, städtisches Quartier) oder einer Region. Die Bestimmung des Beobachtungsmasstabs beruht auf der methodologischen Voraussetzung, dass die architektonischen Strukturen als *System von Systemen* analysierbar sind, da sie nach *qualitativen Stufen* zerlegt werden können. Die Analyse bemüht sich nun, die diversen Objekte zu klassifizieren nach ihrer jeweiligen Dimension, um eine bestimmte *Modularität* der gebauten Umwelt herauszustellen. Muratori hat eine beachtliche Arbeit in die Entwicklung einer speziellen Terminologie investiert, die dazu geeignet ist, auf eine eindeutige Weise das Zusammenspiel der territorialen Bestandteile zu beschreiben. Die Lektüre der Morphologie des Territoriums bezieht auch die Kategorien *Elemente, Strukturen der Elemente, System der Strukturen, Organismus der Systeme* ein, um in wachsender Komplexität die unterschiedlichen Gebilde, ausgehend von grundlegenden modulären Einheiten, zu erläutern. Die erste und die letzte dieser Folge von Kategorien (die Elemente und die Organismen) sind ambivalent. Sie repräsentieren gleichzeitig die Krönung eines formenden Prozesses und das Grundmodul eines Prozesses von höherem Masstab. Mit der Errichtung dieses modulären Systems versucht Muratori *Beziehungen struktureller Analogie* zwischen den unterschiedlichen Masstäben von Eingriffen zu überprüfen. Der Sinn dieser Beziehungen hat immer die Neugierde der Architekturtheoretiker hervorgerufen, und man erinnert sich der tradierten Formel von der Stadt, die einem grossen Haus, und dem Haus, das einer kleinen Stadt ähnlich ist...

Ergebnis: Das Projekt als Medium der Interpretation

Wir sind von der Untersuchung der Bedeutung und des Gebrauchs typologischer Klassifikationen bei Muratori ausgegangen. Die rein technischen Probleme, die bei der Ausarbeitung dieser Typologien entstehen, sind ein anderes Thema, das über den Rahmen unserer Darstellung hinausgeht. Muratoris Analyse der Stadt fordert für sich die Regeln einer *«storia operante»* (operative Geschichte). Diese versucht ein Zusammenwirken der architektonischen Fächer mit der Geschichtswissenschaft zu erzielen. Dabei kommt der Geschichte die Aufgabe



Steiger, Hess, Schmidt, 1935: Versuch einer grafischen Darstellung der historischen Entwicklung des Siedlungs- und Städtebaus (Ausschnitt), gegründet auf den philosophischen Hypothesen von Karl Marx / Essai de représentation graphique du développement historique des établissements humains (détail), fondée sur les hypothèses philosophiques de Marx / Attempt at a graphic representation of the historical development of human settlements (detail), based on the philosophical hypotheses of Karl Marx

zu, die Rationalität des Entwurfs zu untermauern, dem Entwurf, eine Perspektive für die Geschichte zu liefern. Die monographischen Studien über Venedig, Rom (Fig. 9) und Como, die unter der Leitung von Muratori entstanden sind, zeigen sich als tiefgehende Forschungen zur Humanisierung des Territoriums. Sie ziehen den roten Faden von den frühesten Ursprüngen bis zum Beginn moderner Zeiten. Sie stellen ferner die aktuelle Epoche als einen Moment der Krise dar. Die Analyse endet mit einer zukunftsorientierten Untersuchung. Es geht darum, die sich wandelnden Möglichkeiten zu erforschen, die der jetzige Augenblick in sich trägt, und die Grenzen zu vermessen, hinter denen es keine *kreative* Handlung mehr gibt.

Folglich haben die Typologien nicht nur einen deskriptiven Charakter, sie sind echte Konstruktionen der Interpretation. Für sich genommen, entstehen die Typologien im Spannungsfeld einer *Weltanschauung* und der Notwendigkeit eines *Handlungsprogrammes*. Sie sind kein neutrales Instrument, das die Umwelt zum Sprechen bringt unabhängig von der Interpretation durch den Forscher.

Ich wollte zeigen, wie die Klassifikationen Muratoris unter dem doppelten Aspekt der Periodisierung der Geschichte und der modularen Einteilung von Raumstrukturen zusammen mit einer bestimmten Sicht der Zivilisation ein System ausmachen. Es lag nicht in meiner Absicht, die Weltanschauung Muratoris einer inhaltlichen Kritik zu unterziehen. Vielleicht nur dies: Die Typologie ist eine Art und Weise, Hypothesen *spekulativer* Natur und eine bestimmte Wirklichkeit in Zusammenhang zu stellen mit dem Ziel, der Umwelt eine Bedeutung zu verleihen und das Gedankengut realistisch werden zu lassen.⁶ Weil die Typologie eine Technik ist, das Gegebene zu *ordnen*, so kann man sich ihrer, meiner Ansicht nach, kaum auf dem Hintergrund einer Ideologie der «pensée faible» bedienen, die jegliche Vorstellung eines Systems ablehnt und sich zur methodologischen Anarchie bekennt.

Es ist schliesslich der architektonische und urbanistische Entwurf, dem die äussere Prüfung der historischen Untersuchung obliegt. Wenn die Kategorien der Analyse adäquat sind, wird der Entwurf darauf in seinen Kontext einen Faktor formeller Kohärenz und historischer Kontinuität einführen. Mit dieser Handlungsästhetik, bei der sich der Entwurf auf die Interpretation und die Perfektion dessen, was schon da ist, konzentriert, sind wir weit weg von einer Ideologie der Zäsur und radikaler Erneuerung, wie sie die Avantgardisten proklamiert haben. Die Methodologie des von Saverio Muratori begonnenen Unternehmens gewinnt an Aktualität, jetzt, wo die Forderung nach kollektiver Wiederaneignung des städtischen Erbes und der Pflege der Kulturlandschaft immer weitere Kreise zieht.

S. M.

S. M.

(Übersetzung: Martina Stercken, Zürich)



4



5

4 5

Muratoris, Bollati, Marinucci: Modell der Periodisierung des städtischen Wachstums von Rom. Hypothese einer strukturalen Analogie zwischen der Eingangsphase des ersten Zyklus der Landnahme (XIII. und XII. Jh. vor Chr.) und dem Beginn des Zyklus der Rückgewinnung städtischer Strukturen in mittelalterlicher Zeit (VIII. Jh. nach Chr.). Aus: Studi per una operante storia urbana di Roma, 1963 / Modèle de périodisation de la croissance urbaine de Rome. Hypothèse d'une analogie structurale entre la phase

initiale du premier cycle d'occupation du site (XIIIe et XIIe siècles av. J.-C.) et l'amorce du cycle de récupération de la structure urbaine à l'époque médiévale (VIIIe siècle apr. J.-C.) / Model of the periodization of the urban growth of Rome. Hypothesis of a structural analogy between the initial phase of the first cycle of the occupation of the site (13th and 12th centuries B.C.) and the beginnings of the cycle of the regeneration of the urban structure in medieval times (8th century A.D.)

Bibliographische Hinweise

- 1 Historische und theoretische Veröffentlichungen von Saverio Muratoris (Publikationen, die nach Muratoris Tod durch Guido Marinucci veröffentlicht worden sind, wurden mit einem * gekennzeichnet):
 - * *Storia e critica dell'architettura contemporanea (1944-1946)*, Rom, Centro Studi di Storia Urbanistica (CSSU), 1980.
 - *Vita e storia delle città*, in: *Rassegna critica di architettura*, 3. J., Nr. 11/12, Jan.-Apr. 1950, Rom, Facoltà di Architettura dell'Università, S. 3-54.
 - * *Una lezione di seminario (1959)*, Reggio Calabria, Edizione dei corsi di composizione architettonica di R. e S. Bollati, Facoltà di Architettura, 1985.
 - *Studi per una operante storia urbana di Venezia*, Rom, Istituto poligrafico dello Stato, 1959/1960.
 - *Studi per una operante storia urbana di Roma* (mit Guido Marinucci, Renato und Sergio Bollati), Rom, Consiglio nazionale delle ricerche, 1963.
 - *Architettura e civiltà in crisi*, Rom, CSSU, 1963.
 - *Civiltà e territorio*, Rom, CSSU, 1967.
 - * *Autocoscienza e realtà nella storia delle ecumeni civili (1971/1972)*, Rom, CSSU, 1978.
 - * *Metodologia del sistema realtà-autocoscienza (1972/1973)*, Rom, CSSU, 1978.
 Zum Verständnis dieser Veröffentlichungen tragen die folgenden Untersuchungen der Assistenten und früheren Schüler Muratoris bei, die die Anwendung seiner Methode auf den Entwurf präzisieren:
 - S. Bollati, G. Caniggia, S. Giannini, G. Marinucci: *Esperienze operative sul tessuto urbano di Roma*, Rom, CSSU, 1963.
 - Paolo Maretto: *Realtà naturale e realtà costruita*, Florenz, Uniedit, 1980.
 - Gianfranco Caniggia/Gianluigi Maffei: *Composizione architettonica e tipologia*. Vol. 1: *Lettura dell'edilizia di base*. Vol. 2: *Il progetto nell'edilizia di base*, Venedig, Marsilio, 1979, 1984.
 - Gianfranco Caniggia: *Lettura di una città*: Como, Rom, CSSU, 1963 (Neuaufgabe 1984).
 - Giancarlo Cataldi: *Per una scienza del territorio*, Florenz, Uniedit, 1977, und ders.: *Lezioni di architettura*, Florenz, A-linea, 1981.
 Zu den Bauten und Entwürfen Muratoris siehe den Ausstellungskatalog: Saverio Muratoris, *Architetto (1910-1973)*, *il pensiero e l'opera*, Florenz, A-linea, 1984.
- 2 Siehe u.a.: Aldo Rossi, Carlo Aymonino, Manlio Brusatin u.a.: *La città di Padova*, Rom, Officina, 1970.
- Pier Luigi Cervellati u.a.: *La nuova cultura delle città*, Mailand, Mondadori, 1977.
- 3 Einen Überblick über die Rezeption der typologischen und morphologischen Analyse des Siedlungsgefüges findet sich in:
 - Antonino Terranova: *Storiografia e teoria dell'urbanistica*, in: *Storia dell'arte*, 7/8, 1970, Florenz, La Nuova Italia, S. 278-307.
 - Micha Bandini: *Typology as a form of convention*, in: *AA-files*, 6, 1984, S. 73-82.
 - Hilde Leon: *Zur Debatte in Italien um Konservierung oder Veränderung: die neuen historischen Städte*, in: *Bauwelt*, 4, 1984, S. 132-138.
 - «I terreni della tipologia», *Casabella* 509/510, Jan./Febr. 1985.
- 4 Die Funktion periodischer Rückkehr zu grundlegenden Texten bei wissenschaftlicher Forschung wird analysiert von: Jean-René Ladamir: *Le discours scientifique*, in: *Ethnopsychologie*, Nr. 2, 1971, S. 153-191.
- 5 Karl Popper: *The poverty of historicism*, London, 1960.
- 6 Diese These wird verfochten durch Jean-Claude Gardin: *Une archéologie théorique*, Paris, Hachette, 1979. (Die Publikation geht von einer freizügigen Definition der Archäologie aus und schließt ein: «Tous les travaux ou écrits portant sur les vestiges matériels d'une activité exercée par des hommes du passé, dans un cadre géo-historique donné.» Der Stadthistoriker schöpft daraus mehr als nur eine Anregung zur Systematisierung seiner speziellen Thematik.)

Ich möchte den Professoren Gianfranco Caniggia, Sergio und Renato Bollati, Guido Marinucci in Rom, Giancarlo Cataldi in Florenz und Paolo Maretto in Genua meinen herzlichsten Dank aussprechen für ihre wertvollen Informationen über Person und Lehre von Muratoris.

low, une galerie, une terrasse, un belvédère (architecture rurale, art des jardins, maisons américaines, Palladio, Moore, Gnehm). La façade avant est une tribune: les spectateurs se tiennent sur la passerelle surélevée (mouvement moderne, pont, quai), ou sous elle (colonnade, portique ou auvent): des gradins pourront ultérieurement compléter les escaliers droits (Jacques Favre, Sarfati). Elle est arrêtée par le bloc de la maison (Kahn, Hejduk). A l'arrière est la cour, fonctionnelle, agricole (les machines de fer sous les granges de bois dans l'odeur du foin).

La maison est sur pilotis (Le Corbusier). Sa façade principale est infléchie (Venturi) pour mieux orienter la tribune du jury, au premier étage. Le haut abrite un logement, qui tourne le dos au terrain (façade en bois, béton, Jacques Favre). A l'arrière un oriel domine la cour (maisons américaines).

Le bois est partout, les assemblages apparents (granges traditionnelles, écuries), formant ornements (Viollet-le-Duc, Aalto...). Les équipements sont robustes, de série, choisis dans un catalogue industriel (Venturi). Le bois est brut, les assemblages précis et savants comme un micro-ordinateur.

Une véritable industrialisation?

Si l'on en croit l'un des derniers ouvrages de Bernard Hamburger³, ce projet illustre une véritable industrialisation du bâtiment: non pas une normalisation de la construction par l'industrie, démarche qui jusqu'ici n'a pas rencontré le succès espéré, mais la diffusion de produits souples, adaptables, autorisant la diversité architecturale et supposant un haut niveau de compétences et de savoir-faire constructifs.

Dans ce chantier conçu comme une opération unique, tous les caractères de cette industrialisation sont présents: des composants «prêts à poser» choisis sur catalogue; une ossature de planches clouées, supposant des matériaux et des connecteurs simples, mais des calculs et un service (software) très sophistiqués; des panneaux «sandwich» préfabriqués, aisément adaptés aux dimensions du projet; une main d'œuvre très qualifiée – quinze jours ont suffi aux charpentiers pour monter (sans grue) l'ensemble du gros œuvre en bois.

C'est ce que Bernard Hamburger appelle la «filiale améri-

caine»: «Cette triple approche cohérente des industriels sur les produits (ossatures légères, semi-produits), les outils (la «panoplie») et les services (le «composant tertiaire») convergent vers ce que nous avons appelé la filiale américaine. Nous l'avons appelée «filiale» parce qu'elle nécessite une organisation générale de la production: conception, fabrication et pose des produits, avec des implications sur la nature des prestations industrielles, sur la qualification et l'efficacité de la main-d'œuvre employée, ainsi que sur l'architecture produite. Elle n'est pas «américaine» à proprement parler, mais il s'agit d'une «filiale» qui s'est principalement développée aux Etats-Unis dans l'industrie du bois.»⁴

Ce n'est pas un hasard si la construction en bois est la première à indiquer la voie d'une industrialisation souple, adaptée aux exigences de diversité du secteur, autorisant la création architecturale et le plein emploi des capacités des métiers. Mais ces principes pourraient aussi bien s'appliquer à d'autres matériaux: la leçon des charpentiers, américains ou suisses, risque d'être vite entendue par les autres fabricants et de modifier profondément les pratiques de l'architecture et de la construction.

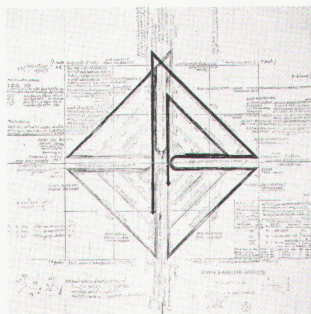
Richard Quincero

Sylvain Malfroy

Typologie comme méthode de l'interprétation

Voir page 58

La contribution théorique de l'architecte Saverio Muratori (1910-1973)



Paradoxalement, la figure de Saverio Muratori est encore largement méconnue, alors que la plupart des idées qu'il a lancées dans le débat architectural italien, à partir des années 1950, nous sont déjà presque familières. Lorsque nous lisons *aujourd'hui* sa critique du mouvement rationaliste, son plaidoyer pour la revalorisation de l'histoire dans la méthodologie du projet architectural, ses propositions pour la conservation intégrée du patrimoine architectural et la gestion des ressources territoriales, ses conceptions de l'analyse typologique du tissu urbain comme instrument de contrôle de la compatibilité du projet avec son contexte, etc., nous avons l'impression que tout cela a déjà été dit et fait désormais partie de la culture générale de l'architecte contemporain moyen. Non pas que Muratori soit la source unique de ces thèmes de la réflexion actuelle, mais étrangement: certaines de ses argumentations philosophiques et, en général, sa contribution personnelle à la didactique de l'architecture¹ ont été largement exploitées par les courants dits progressistes de la pensée architecturale et urbanistique de ces 30 dernières années (jusqu'à se dégrader en une mode superficielle et plutôt insipide parvenue jusqu'à nous), sans que l'on ne sache rien de l'auteur en

question. Par contre, les relais, eux, jouissent d'une certaine renommée: qui dit analyse typo-morphologique des tissus urbains, dit Aldo Rossi, Carlo Aymonino; qui parle de conservation intégrée des centres historiques, dit Pier Luigi Cervellati et l'expérience de Bologne²; qui parle des conséquences écologiques de l'aménagement du territoire et de la crise des valeurs culturelles, pense au Club de Rome...

Ce problème de fortune critique n'est pas une vaine querelle: il s'agit d'un véritable obstacle sur la voie d'accès aux sources du débat. Le retour à la problématique de base, dans son contexte historique spécifique, est souvent un passage obligé pour clarifier un débat enlisé, où l'on ne sait plus que veut dire quoi, ni quelles solutions répondent à quels problèmes avec quelles limites de validité.

Lorsqu'on a affaire à un débat, comme celui qui nous occupe, où les protagonistes prennent bien soin d'effacer les traces «compromettantes» de leur itinéraire intellectuel, le retour aux sources est particulièrement ardu. La pensée de Saverio Muratori recelait un potentiel énorme de critique sociale: critique de la contre-productivité technocratique, du laxisme méthodologique de l'enseignement universitaire, de la barbarie culturelle de la société de consommation... Son œuvre était riche de suggestions pour le dépassement de la crise, il présentait donc des atouts formidables pour quiconque entendait se profiler dans les milieux d'opposition. Mais pour accéder à l'hégémonie culturelle, c'est-à-dire pour conquérir du pouvoir en tant qu'intellectuel, dans l'Italie d'après la dernière guerre, il fallait rassembler toutes ses références dans la «Petite Bibliothèque rouge du Matérialisme historique». Saverio Muratori, qui s'était nourri de Croce et de Gentile dans ses années de jeunesse et qui avait conservé le goût des spéculations métaphysiques, était compromis: il était inutilisable... ouvertement comme maître à penser ou comme partenaire de dialogue. D'où cet étrange traitement dont il a été la victime: occultation presque complète, d'une part, pillage intellectuel, d'autre part.

Certes, c'est le caractère propre du «dibattito» italien que d'être livré à la polémique sans toujours éviter les coups déloyaux: l'échange des idées y est une «battaglia» passionnée et passionnante à la fois. Derrière

tout cela, il y a la brigade des postes institutionnels: postes d'enseignement, postes administratifs, mandats publics... Le statut bien établi de Muratori comme professeur titulaire à la Faculté d'Architecture de l'Université de Rome était propre à concentrer les jalousies, les rivalités et la contestation. Il y a, en outre, le marché de l'édition et des revues, la commercialisation des modes intellectuelles et du vedettariat, à laquelle il s'est toujours refusé. Ces rapports de force et ce jeu de pressions qui s'exercent sur le discours intellectuel n'est pas propre à l'Italie, mais là-bas, la parole y est toujours inévitablement engagée. Dans ces conditions, on comprendra quelles difficultés s'opposent au rassemblement des pièces du dossier «Typologie»: le cheminement des idées est obscurci par des phénomènes de censure et les contributions les plus notoires (celles qui nous sont parvenues par l'entremise des grandes revues) vivent souvent parasitairement sur une pensée plus originale, mais enfouie. L'écoute de ce qui a été tu, la lecture informée des textes fondateurs (l'œuvre de Muratori est de ceux-là), réintroduit dans le débat figé la dissonance des voix contradictoires, l'opposition des enjeux.

L'objectif de Muratori consistait, dans les années 1950, à doter l'enseignement du projet architectural d'un support méthodologique cohérent: il souhaitait rompre avec l'empirisme traditionnel et rendre les savoir-faire impliqués dans le métier d'architecte *systématiquement* transmissibles. Dans le climat antiautoritaire des années 1960 régnait une véritable allergie à l'esprit de système. On y voyait des relents de classicisme, d'abstraction idéaliste, de règles contraignantes, d'entraves à la spontanéité créatrice individuelle... Le retour à la base matérielle du projet, préconisé par Muratori, a cependant été entendu: on s'est tourné vers l'étude des tissus urbains, la mode des relevés structuraux-distributifs s'est imposée, l'analyse typologique des processus de transformation du bâti à travers l'histoire est apparue receler des critères de rationalité pour le projet. Ainsi a eu lieu, dans les milieux dits progressistes, une opération de démontage critique des propositions muratoriennes, un mouvement de négation du système; mais par ailleurs, la pensée de Muratori a suscité l'émulation: on s'est mis à recueillir des données ponctuelles sur le développement historique de la struc-

ture architectonique de la ville, on a multiplié les «Contribution à l'étude de... en vue de la constitution future d'une science de la ville et du territoire». Ces apports dispersés sont sans doute un enrichissement dialectique de la problématique de base, mais le sens général de la recherche s'est perdu. Aucune synthèse n'est venue reconstituer en théorie de la pratique architecturale les morceaux éclatés du système muratorien.

Pourtant le besoin se fait sentir aujourd'hui de recharger de sens les notions clés du débat architectural de ces 20 dernières années: L'incertitude règne plus que jamais sur les notions de type, de morphologie urbaine, de permanence territoriale, et sur le mode de leur application. La lecture renouvelée de l'œuvre de Muratori tend à s'imposer aujourd'hui comme l'occasion de *retrouver les liens conceptuels susceptibles de tenir ensemble les connaissances acquises* dans l'entre-temps⁴. Elle est aussi l'occasion d'un renversement critique: la rigueur de sa pensée, la profondeur de son érudition, sa capacité de synthèse et son refus de la démagogie rendent assez pâles les tentatives de ceux qui ont cherché à le dépasser sur son propre terrain, sans satisfaire aux mêmes exigences.

Les deux instruments de la méthode muratorienne: le diagramme et le relevé

L'œuvre théorique et didactique de Saverio Muratori peut être schématiquement présentée comme une *philosophie de l'histoire* et une *morphologie des civilisations*. Deux sortes de documents visuels en traduisent le contenu: ses *diagrammes* du processus historique, d'une part, ses *relevés* cartographiques des structures de l'habitat, d'autre part.

Si les premiers sont pratiquement inconnus, les seconds ont suscité un véritable engouement. Au cours des années 1970, on a fait des «rilievi» des structures distributives et constructives de l'habitat urbain, comme si ces documents permettaient par la suite de «lire» la ville et sa destinée à livre ouvert». Les étudiants de l'Ecole Polytechnique de Zurich, par exemple, qui ont suivi l'enseignement de Aldo Rossi ont investi un travail considérable dans la rédaction de ces documents cartographiques: Zurich, Berne, Soleure, Bienne, l'habitat des vallées du Tessin ont été relevés. Mais la phase d'évaluation de ces matériaux n'a eu lieu qu'épisodiquement: où trouver les

critères permettant de constituer une classification typologique significative en l'absence d'hypothèses méthodologiques vérifiables?

Les diagrammes du processus historique, successivement précisés dans les ouvrages de Saverio Muratori, mais sous-estimés par ses imitateurs, sont précisément la contre-partie de l'étude du concret, symbolisée par les relevés. Ces diagrammes ont la valeur de *modèles de recherche*: ils ont un fort contenu spéculatif, c'est-à-dire qu'ils associent en un unique système des connaissances plus ou moins acquises avec des suppositions, logiquement déduites, mais non encore vérifiées. Ces diagrammes n'ont jamais une valeur définitive, ils sont toujours à refaire, comme sont également toujours à réinterpréter les «relevés» eux-mêmes. Mais leur intérêt consiste en ceci: ils réussissent à donner un *sens général* au développement historique des structures urbaines et territoriales, quand bien même la connaissance qu'on en a est encore lacunaire.

Ainsi, sur la base de ces diagrammes, qui procurent donc une vision globale d'un certain domaine de réalité, il devient possible de concevoir chaque recherche ponctuelle «dans le concret» comme opération de vérification (ou de falsification) de l'une ou l'autre hypothèse en suspens, incluse dans le modèle. Par un jeu d'*interdépendances*, les idées anticipent les faits, les faits suscitent de nouvelles idées ou en démentent de fausses; le modèle est remis en question ou partiellement confirmé: le sens des objets à connaître évolue, il est parfois problématique... Mais la présence du modèle garantit qu'il ne se perd pas.

Le diagramme comme instrument d'orientation dans le temps et dans les valeurs de civilisation

Tout l'échafaudage théorique de Saverio Muratori est issu d'un constat primordial, apparemment banal et sans conséquences idéologiques: l'époque que nous vivons, nous dit-il, *traverse* une *crise* profonde. Muratori distingue ainsi l'époque actuelle comme un *moment de transition* inséré dans la continuité historique. Il ne traite pas la crise comme une donnée de la condition humaine et ne débouche donc pas sur une problématique existentialiste. Et il précise encore son jugement: la crise contemporaine présente les symptômes *typiques* d'une crise du système

de valeurs. Ainsi, la crise actuelle n'est pas un phénomène singulier, mais un phénomène récurrent, en alternance *cyclique* avec des périodes moins mouvementées, de stabilité relative. Par *analogie*, nous pouvons chercher à connaître la crise actuelle en la comparant avec celles du passé. Voilà l'ébauche du *raisonnement typologique* muratorien: lorsqu'on n'a qu'une connaissance partielle d'un phénomène (ici, une période de crise) et qu'on a besoin d'en savoir plus pour agir sur lui ou avec lui (prévoir le déroulement futur de la crise pour éventuellement en précipiter l'issue), on peut inférer les connaissances manquantes à partir de phénomènes comparables plus complètement connus (dans notre cas, parce qu'envisageables quasi du dehors alors que nous vivons la crise actuelle du dedans, sans en survoler les contours) sur la base d'une classification adéquate de ceux-ci. Et par classification adéquate, il faut entendre une ordonnance qui mette précisément en rapport d'analogie – de correspondance – les qualités des phénomènes examinés de manière à ce que l'on puisse *déduire* les connaissances recherchées à partir de celles déjà acquises. D'emblée, Muratori se sert donc des classifications typologiques comme d'un moyen pour *généraliser* et *systématiser* la connaissance.

On voit alors s'esquisser le programme: nous ne savons plus dans quelle direction agir pour sortir de la crise et retrouver le fil de la créativité positive? Par une analyse rationnelle du *processus de l'histoire*, nous pourrions reconstituer le *sens* du moment présent, et ainsi nous réorienter, retrouver la capacité de faire des *projets durables*, en accord avec la marche du temps. Il s'agira d'analyser les crises périodiques de l'histoire, d'en décomposer les phases, de dégager une *logique de succession* de ces phases, de mesurer leur durée et leur fréquence, de les recomposer en cycles. D'autre part, il faudra procéder à un classement qualitatif des différents segments temporels: dresser une classification des différents genres de crises, d'après leurs causes et leurs effets (crise économique, crise religieuse, crise politique, crise culturelle, etc.). Les classifications typologiques muratoriennes se présentent ainsi, dans un premier temps, comme des opérations de *périodisation*. Elles précèdent à la segmentation du continuum de l'histoire, puis à la classification de ces tranches sur la base de leur «créativité» – de leur portée –

spécifique au sein de l'ensemble. Un type s'avère n'être alors rien de plus familier qu'un récipient sur lequel on a collé une étiquette, désignant d'un terme général un aspect caractéristique du contenu: nous parlons quotidiennement de périodes de récession, de haute conjoncture, de relance, de décollage économique; ce sont des types, fabriqués à partir d'un sujet et d'un prédicat. Le travail débouchera alors sur la caractérisation du moment présent, sur l'étiquetage de l'actualité, et sur la confection de scénarios prospectifs, doués d'une certaine probabilité. En réduisant le champ pléthorique des possibilités, qui paralysent précisément en raison de leur surabondance l'action individuelle et collective, ces scénarios conduisent à faire des choix, puis des projets, et enfin à reprendre la confrontation avec le réel au sein d'un *processus d'apprentissage orienté*.

On le voit, avec son acception optimiste de la crise comme phénomène transitoire (et non pas comme problématique inscrite fondamentalement dans l'existence), Muratori se rattache à l'école de pensée qu'on pourrait appeler *historiciste*, selon le terme de Karl Popper.⁵ Le climat philosophique dans lequel il évolue est donc largement marqué par l'héritage de Vico, de Hegel, de Saint-Simon et d'Auguste Comte, mais aussi par les économistes du XIX^e siècle: John Stuart Mill, Karl Marx, et sans doute aussi par l'œuvre d'historiens tels Jakob Burckhardt, Oswald Spengler et Arnold Toynbee. Les diagrammes muratoriens, représentant sur un champ de coordonnées le cheminement cyclique du processus de la civilisation, ne sont pas sans évoquer les courbes des fluctuations économiques, dressées par les historiens et où se lit la périodicité des Juglar et des Kondratieff (du nom de leurs «inventeurs»).

Mais nous avons dit que Muratori diagnostique la crise actuelle comme crise du *système de valeurs*. Le sens des valeurs s'est perdu, elles ne parviennent plus à encadrer l'action sociale. Il développe alors l'hypothèse suivante: les valeurs ont aussi le caractère d'acquis historiques. Elles ont pénétré dans la culture au cours du temps. Il y a eu apprentissage des valeurs au cours de l'histoire de l'humanité. La reconstitution de leur *sens original* et de leur *structure d'ensemble* passera ainsi par la reconstitution historique de leur genèse. Avec ce projet, Muratori témoigne de l'ascendant qu'ont exercé

sur lui la «*Filosofia dello Spirito*» de Benedetto Croce, et, à travers Croce, les penseurs de la philosophie allemande des valeurs: Windelband et Rickert. Il faut entendre ici valeurs au sens général de *catégories du jugement* et non seulement du jugement moral (distinction du bien et du mal), mais du jugement logique (vrai/faux), économique (utile/nuisible) et esthétique (beau/laid). Muratori parle également de faits de conscience et se propose alors de décrire le processus historique comme la prise de conscience toujours plus précise de l'humanité par elle-même et de son rôle dans le monde naturel. Et comme nous avons vu que, dans la perspective historiciste, le cours des événements est rythmé de scissions périodiques – phases, périodes, crises, cycles – le processus de croissance cumulative de la conscience progressera aussi par *degrés* (degrés de conscience), parcourra des cycles ponctués de moments critiques. Il y a également une logique de succession et de progrès qualitatif des états de conscience entre eux: on passe d'une saisie intuitive à une connaissance généralisante (de l'expérience concrète du cas particulier à sa représentation abstraite en termes de qualités générales, extensibles à d'autres cas du même genre), puis après une phase d'organisation systématique des connaissances détenues et des nouvelles, on passe à une connaissance réfléchie du concret, c'est-à-dire qu'on devient capable de cueillir ce qu'a de proprement individuel le cas singulier intuitivement appréhendé.

Il y a crise de la conscience et des valeurs de jugement lorsqu'une nouvelle catégorie vient déstabiliser l'équilibre du système des valeurs et remettre en question toutes les autres: par exemple, pour Muratori, la civilisation occidentale se distingue d'autres civilisations par l'intuition qu'elle a eue de la catégorie (et donc de la valeur) de l'individualité (et de son corollaire, la liberté individuelle). La crise qui caractérise la modernité tient à cela: sous l'impulsion de la catégorie de l'individualité, les *limites* qui assuraient la cohésion du système précédent ont éclaté sans que l'on ait pris conscience des *nouvelles limites* que doit respecter un système fondé sur l'individualité pour se maintenir. La conquête de la liberté de conscience, de la liberté politique, de la liberté économique, de la liberté artistique (crise du classicisme et dissolution des académies) a conduit à ne plus réussir à *penser* la

notion de limite, même pas celle de limite écologique à l'emprise de la civilisation.

Si nous retournons au diagramme muratorien, nous y observons la centricité des figures symbolisant les divers niveaux de civilisation. Les différents types de civilisation (le type primitif, le type correspondant au cas de la Chine, celui illustré par l'Inde, puis les divers types parcourus par l'Occident européen) présentent des rapports d'analogie. Mais cette mise en correspondance va plus loin: comme sur un «Jeu de l'Oie», une civilisation en expansion, qui explore des domaines de la conscience au-delà des catégories acquises jusque-là, ne peut le faire qu'après avoir assimilé les niveaux précédents. Inversement, lors d'un moment de crise, en conditions de désorientation culturelle, pèse lourdement le risque de régresser à un niveau de civilisation inférieur (retour à des catégories mentales primitives, nouveau moyen âge, etc.).

La perspective sur le futur qu'ouvre alors le diagramme de Muratori est celle-ci: une fois découvertes, les valeurs de jugement conservent pour toujours leur validité; le nombre des valeurs à découvrir est limité, et nous sommes parvenus, avec l'acquisition de la valeur de l'individualité, au point de remplir les dernières cases du grand tableau (à la Mendeleïev) des valeurs de la conscience, qui nous soient consenties par la nature. La tâche la plus urgente consiste à refaire l'inventaire des acquis (moment de réorganisation systématique) et de déterminer la juste place de l'individualité (moment d'individualisation réfléchie du nouveau) en tirant les conséquences de tous les retours en arrière effectués jusqu'ici. Si elle y parvient, alors la civilisation, prophétise notre auteur, entamera une trajectoire «orbitale», soit en équilibre dynamique: l'homme aura acquis la conscience claire qu'il ne peut pas indéfiniment se soumettre le monde sans se soumettre lui-même au monde.

Le relevé comme instrument de mesure du degré d'accomplissement du territoire

Muratori nous présente donc le processus de la civilisation comme un *processus cumulatif*: l'image qui lui correspond n'est pas alors celle du tonneau sans fond illustré par le mythe des Danaïdes et qu'une malédiction nous contraindrait à remplir tout en sachant que *rien* n'y restera

jamais. Non, c'est plutôt l'image d'une lente stratification de sédiments qui pourrait traduire cette vision du monde, où le temps donne toujours plus de consistance aux choses et aux faits de conscience. Mais les faits de conscience n'appartiennent pas à un domaine d'existence supranaturel: au contraire, Muratori insiste sur la solidarité toujours plus étroite qui lie la conscience humaine au réel au fur et à mesure que celle-ci gagne en clarté. Autrement dit, avec le progrès de la civilisation (et la maturation de la conscience réfléchie), l'humanité *s'insère toujours plus profondément dans le réel*. En prenant toujours plus clairement conscience de soi dans le monde, l'homme prend aussi conscience du monde qui le remplit et le constitue. Muratori exprime métaphoriquement ce rapport d'implication réciproque de l'homme et du monde concret dans cette formule, conclusive de son ouvrage «*Civiltà e territorio*»: «Il mondo come corpo dell'uomo e l'uomo come coscienza del mondo (...) Proprio dal territorio, che resta sempre sé stesso e, pure nella sua individualità ambientale, sensibile al tempo, ma non labile nella sua struttura, sappiamo quello che sia il destino e il limite estremo del reale, comune e partecipe all'uomo. E perciò l'umanità come civiltà responsabile di coscienza e di memoria si esprime nell'ambiente storico-territoriale e l'ambiente storico-territoriale esprime e concreta la realtà dell'uomo civile. Il territorio diviene così il corpo dell'uomo non solo naturale, ma autocoscienza e storico: diviene cioè la casa, l'ambiente, il patrimonio dell'uomo non solo in quanto coscienza sensibile, ma come intelligenza e memoria autocoscienza.»

Les éléments énumérés jusqu'ici nous permettent de renverser maintenant l'axe de ces considérations historiques sur le plan «horizontal» du territoire. Si le processus de la civilisation est positivement créateur, dans la mesure où il fait émerger des valeurs durables, alors le territoire lui aussi se découvre à nos yeux comme une *œuvre*, comme le produit en voie d'achèvement graduel de l'activité créatrice des collectivités. Muratori nous invite à abandonner la conception que nous a inculquée l'idéologie moderniste: le territoire comme immense cimetière, où s'entassent des projets perpétuellement ratés, où ne se concrétisent toujours que des ébauches écœurantes de l'idéal; un idéal qui est toujours encore en

avant, et pour lequel tout ce qui existe déjà est un obstacle à sa réalisation. Cette image du territoire comme cimetière légitime, on le sait, l'impératif de la table rase préconisé par les technocrates de la modernité. Au contraire, Muratori nous présente le territoire comme une œuvre d'architecture, dotée d'une *forme individuelle*. Cette forme est tout entière dans le présent: le fait que ses composantes se soient stratifiées dans le temps n'entre pas en contradiction avec cet autre fait objectif, que le territoire se présente à nous comme un *résultat*. Dans le territoire, l'histoire nous est accessible dans la dimension de la simultanéité.

Le jugement que nous pouvons cependant produire sur cette forme du territoire concerne son *degré d'accomplissement*. S'ouvre alors la perspective d'une étude *morphologique* du territoire, qui examine l'agencement de ses composantes et distingue diverses qualités de l'ordre qu'elles concrétisent. Comme dans le cas des périodisations, les analyses typologiques muratoriennes du territoire cherchent à cueillir le sens du moment présent, la *norme* de l'action à entreprendre, à travers la segmentation puis la reconstruction logique du continuum spatial: au bout de la classification, c'est une image du *devenir*, du *processus de structuration du territoire* qui doit apparaître. L'enquête morphologique a pour but de rendre *manifeste*, de révéler, quelque chose d'inconnu, de, mais qui est actif, qui sous-tend notre action lorsque nous construisons et aménageons le territoire: une sorte de structure profonde, de *plan caché*, qui garantirait à notre insu la cohérence minimale des diverses interventions sur l'habitat. Ce raisonnement n'est pas pour surprendre, à l'époque où la psychanalyse, la linguistique et l'économie marxiste se sont profilées comme disciplines guides dans les sciences humaines: l'opposition architecture cachée/architecture manifeste reproduit les couples inconscient/conscient, langue/parole, structure/superstructure. La classification typologique des composantes du territoire devient alors l'occasion de jeter un pont entre ces deux pôles: d'une part, la création architecturale collective et anonyme, avec sa logique latente, d'autre part, le projet individuel, avec sa liberté apparente, mais aussi toute la fragilité de son incertitude, sa tendance à l'arbitraire, son ambition de réinventer à chaque fois le monde et de servir de modèle pour le futur. L'idée direc-

trice de Muratori est alors la suivante: de même que, sur le plan des valeurs, l'issue de la crise dépendra nécessairement de notre capacité à redimensionner la catégorie de l'individualité, ainsi sur le plan de l'architecture (rappelons que ce terme a toujours chez Muratori le sens fort d'humanisation du monde) l'issue de l'empirisme chronique et de la contre-productivité dépendra de notre capacité à réinsérer l'intervention individuelle dans la structure du «plan d'ensemble» de l'habitat, adéquatement reconstituée dans sa genèse et ses potentialités.

La *poétique* architecturale de Muratori (sa théorie du *faire* architectural) repose sur deux concepts clés: le *rendement* et la *lisibilité*. La notion de rendement mesure le degré d'incidence d'une intervention nouvelle dans le système en équilibre dynamique que représente l'environnement construit. Lorsque l'intervention a un effet déstabilisateur nécessitant une grande dépense de temps, d'énergie, de travaux d'intégration, de coût social, etc. jusqu'au rétablissement de l'équilibre du système, le rendement est faible. La notion de lisibilité caractérise la manière suivant laquelle les structures architectoniques se prêtent aux opérations de décodification des usagers. Plus un objet architectural met en crise le système de valeurs de ses destinataires, plus il perd, évidemment, en lisibilité. Ce parti d'ordre poétique, pour les projets architecturaux de rendement et de lisibilité optimaux, fixe à l'analyse historiographique des objectifs de deux ordres: elle doit parvenir à décrire les conditions de maintien de l'équilibre dynamique inhérent au système du bâti et mettre en évidence l'aire de diffusion des codes culturels qui en assurent l'usage le plus efficace.

Un premier choix préalable aux autres opérations classificatrices doit porter sur le niveau de caractérisation (*livello di tipicità*) des structures que l'on se propose de connaître. Ce degré de précision de l'analyse est dépendant de l'échelle d'intervention du projet: intervention au niveau de l'édifice singulier, d'un groupe d'édifices en aggrégation simple (lotissement résidentiel sur rue, sur cour, etc.), d'un tissu complexe (village, ville, quartier urbain), d'un territoire régional. La détermination de ces échelles d'observation repose sur le postulat méthodologique que les structures architectoniques sont analysables comme *système de systèmes*, donc décomposables suivant

des *seuils* successifs. L'analyse s'efforce alors de classer les divers objets d'après leurs dimensions respectives pour mettre en évidence une certaine *modularité du bâti*. Muratori a investi un travail considérable dans la mise au point d'une *terminologie* spécifique, propre à désigner de façon univoque l'ordonnement des composantes territoriales. La lecture de la morphologie du territoire mobilise ainsi les catégories *éléments, structures d'éléments, système de structures, organisme de systèmes*, pour désigner dans un ordre de complexité croissante les différentes configurations s'échafaudant à partir des unités modulaires de base. La première et la dernière catégorie de cette succession (les éléments et les organismes) sont ambivalentes: elles représentent à la fois le couronnement d'un processus formateur et le module de base d'un processus d'échelle supérieure. À travers l'établissement de ce système modulaire, Muratori essaie de vérifier des rapports d'*analogie structurale* entre les différentes échelles d'intervention du projet: l'idée de ces rapports a toujours suscité la curiosité des théoriciens de l'architecture et l'on se souvient de la formule, véhiculée par la tradition, de la ville semblable à une grande maison et de la maison comme petite ville...

Conclusion: le projet comme acte interprétatif

Nous sommes partis à la recherche du sens et de l'usage des classifications typologiques muratoriennes. Les problèmes proprement techniques posés par l'élaboration de ces typologies sont un autre sujet, qu'il n'est pas possible d'inclure dans ce cadre. L'analyse urbaine muratorienne revendique pour elle-même le statut de *storia operante* (histoire opératoire). Elle cherche à établir avec les disciplines du projet une relation de collaboration où l'histoire serve de critère de rationalité du projet et le projet fournisse une perspective d'interprétation de l'histoire. Les études monographiques dirigées par Saverio Muratori sur les échantillons de Venise, Rome et Côme se présentent comme des sondages en profondeur de l'humanisation du territoire: elles relient d'un fil rouge les plus lointaines origines à l'aube des temps modernes. Puis inlassablement, elles désignent l'époque actuelle comme un moment de crise. L'analyse débouche alors sur une recherche prospective: il s'agit d'explorer les potentialités évolutives que recèle le mo-

ment présent et d'arpenter les limites au-delà desquelles il n'y a plus d'action *créatrice*.

Les typologies n'ont donc pas qu'un caractère descriptif: elles sont de véritables constructions interprétatives. Prises comme elles le sont entre une *vision du monde* et la nécessité d'un *programme d'action*, les typologies ne sont pas l'instrument neutre qui fait parler le réel sans engager l'interprète. J'ai cherché à montrer comment les classifications muratoriennes sous le double aspect de la périodisation de l'histoire et du découpage modulaire des structures spatiales faisaient système avec une certaine vision de la civilisation. Il n'entrerait pas dans mon propos de soumettre la vision du monde de Saverio Muratori à une critique de contenu. Seulement ceci: la typologie est une manière de mettre en correspondance des hypothèses de nature *spéculative* et une certaine réalité à connaître, dans le but de donner une signification au réel et de rendre réaliste la pensée.⁶ Puisque la typologie est une technique d'*ordination* des données, je vois mal qu'on puisse s'en servir avec une idéologie de la «pensée faible», qui rejette toute idée de système et professe l'anarchisme méthodologique.

C'est finalement au projet architectural et urbanistique qu'il incombe d'apporter la vérification externe de l'enquête historique. Si les catégories de l'analyse sont adéquates, le projet introduira alors dans son contexte un facteur de cohérence formelle et de continuité historique. Avec cette esthétique de l'action réparatrice, où le projet se concentre sur l'interprétation et le perfectionnement de ce qui est déjà là, nous sommes loin de l'idéologie de la rupture et de l'innovation radicale proclamée par les avant-gardes. La méthodologie du projet inaugurée par Saverio Muratori gagne cependant en actualité, maintenant que l'exigence de réappropriation collective du patrimoine urbain et des ressources territoriales trace des cercles de plus en plus vastes.

Notes bibliographiques voir page 64